





DAS ORAKEL

Märchen

VON

Heinrich Steinitzer,

mit zwei Zeichnungen von

Ludwig Kirschner

Bobbie lief immer weiter. Gerade vor ihr lag ein dichtes Gehölz. Da würde Johanna sie gewiß nicht finden. Und das war so lustig, wenn sie Johanna schreien und rufen hörte; und sie selbst sah ganz mühschweiflich hinter einem Baumstumpf — ja, Versteckspielen war eben doch das Schöne!

Diese prächtigen Plätze! Schade, daß sie das Wäldchen noch nicht früher entdeckt hatte. Großblättrige farren, Blumen in Menge, besonders tiefblaue Glockenblumen! Bobbie hätte fast gejubelt vor Vergnügen, erinnerte sich aber noch rechtzeitig, daß sie ja flüchten mußte. Weiter drang sie zwischen den Bäumen vor. Die Stämme immer dichter, kaum daß sie sich mit ihrem dünnen Körper noch durchzwängen konnte. Dann wurde es etwas lichter, riesige Eichen traten an die Stelle der Tannen, die Sonnenstrahlen fanden nun wieder ihren Weg und glitzerten und glänzten in dem hochgewachsenen, noch thauenschwülen Gras.

Das war ein Versteck! Bobbie brandte sich nur etwas zu bücken, dann schlugen die Ähne über ihrem Kopfe zusammen und Niemand konnte sie sehen.

„Johanna,“ schrie sie nun laut, „Johanna, such' mich!“

„Geduld!“ Bobbie wurde es doch etwas ängstlich zu Muth. So allein mitten im Walde! Sie wollte wieder zurück, aber in dem hohen Gras war kein Weg zu finden. So lief sie denn weiter, hastiger als zuvor, jedoch den Ausgang aus dem Walde traf sie nicht. Die Eichtung wurde noch freier, und da gerade in der Mitte — Bobbie hielt erschrocken an — da stand ein merkwürdiges Ding.

„Wie eine Statue aus dem Marktplatz,“ dachte Bobbie, aber es war doch etwas Anderes, ganz durchsichtig, wie von Glas.

Juchh! Sie trat sie näher. Nichts rührte sich. Ja, jetzt konnte sie es ganz deutlich sehen, es war Glas. Wo die Sonne hintraf, blendete es ordentlich. Ein Mann von Glas! Das war wirklich komisch. Durch den Körper konnte man die Bäume und Blumen auf der andern Seite erblicken.

Ganz leise und vorsichtig tippte sie mit ihren Fingern an das Glas. Das gab einen feinen, melodischen Ton, wie eine fremdelnde Menschenstimme.

Bobbie trat etwas zurück und blickte ihm ins Gesicht.

Schön war er nicht.

Dicke Backen und kein Haar auf dem Kopfe. Bobbie mußte lachen. Was wohl Johanna dazu sagen würde? Und Papa? Der war so geschick, der mußte sicherlich, wie der gläserne Mann hier mitten in den Wald kam.

Er sah so gutmüthig aus. Eigentlich that er Bobbie leid. So allein, wohin wohl selten Jemand kam — — „Geht es Dir schlecht, armer Glasmann?“ fragte sie.

„Durdans nicht,“ antwortete eine leise, helle Stimme, eine richtige Glasstimme.

„Gut wäre Bobbie vor Ueberraschung umgefallen. Sie ging doch fast jeden Tag über den Marktplatz, aber gesprochen hatte dort noch nie eine der Statuen. Oder war es nur eine Täuschung? Erwartungsvoll sah sie ihn an und fragte zweifelnd: „Kannst Du wirklich sprechen?“

„Gewiß.“

Jetzt hatte sie es ganz deutlich gehört und auch gesehen, wie sich die Glasungne bewegte. Das mußte ein sehr künstlicher Mann sein. Der konnte sprechen, und ihre Puppen vermochten, so sehr sie auch drückte, nicht mehr als Papa und Mama zu sagen.

Sie wurde ganz ungerath.

„Du bist Du denn eigentlich?“ fragte sie.

„Ein Orakel.“

„Was ist denn das?“

„Ein Ding, das auf alle Fragen Antwort gibt.“

„Ja?“ Bobbie dachte tief nach. „Weißt Du denn Alles?“

„Alles!“

„Das ist nicht wahr. Du weißt nicht, wie ich heiße?“

„Doch, Bobbie.“

„Woher es das nur wissen konnte!“

„Ah, ich hab's,“ schrie Bobbie lustig. „Du bist ein schönes Orakel! Du hast gehört, wie Johanna mich gerufen hat.“

„Nein, ich habe nichts gehört.“

„So. Das wollen wir gleich sehen. Ich frage Dich etwas, das Du nicht gehört haben kannst. Wie heißt meine größte Puppe, die mit dem blauen Kleide?“

„Else.“

Bobbie war sprachlos vor Erstaunen. Der Glasmann wußte wirklich alles. Wenn er aber alles wußte — das hatte sie ja in der Schule gelernt — — Sie fiel auf die Knie nieder und sagte: „Du, Du bist der liebe Gott!“

„Nein, ich bin nur ein Orakel.“

Aber Bobbie blieb andächtig vor ihm stuen. Erst, nachdem er stumm blieb, mochte sie ihn wieder anzublicken. Er war nicht schöner geworden, aber er erschien ihr jetzt ehrfurchtsvoll. Ein Glasmann, der alles wußte! Sogar den Namen ihrer Puppe!

Einige Zeit lang betrachteten sie sich schweigend, die kniende Bobbie und das gläserne Orakel. Bobbie dachte nach, was sie es fragen könnte, das es doch nicht zu beantworten im Stande wäre. Aber es fiel ihr nichts ein.

„Wenn er weiß, wie meine Puppe heißt,“ sagte sie sich, „dann weiß er Alles.“ Aber endlich fühlte sie sich etwas gedrückt zu haben. Kräftig flachte sie in die Hände. „Du, Orakel,“ rief sie, „so ich dich Geschichten wie Johanna weißt Du doch nicht!“

„Ja, ich weiß sie alle.“

„Die vom Rothhäppchen?“

„Gewiß!“

„Auch die vom gläsernen Berg?“

„Auch die.“

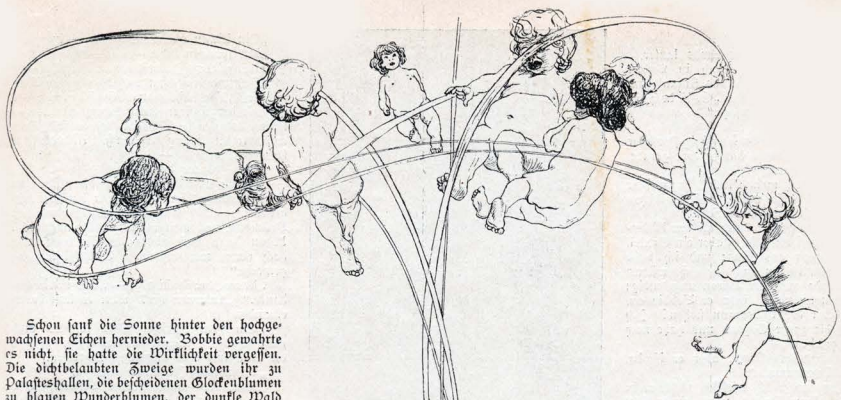
„Du, das glaube ich nicht. Erzähle sie einmal!“

Sofort fing der Glasmann zu erzählen an. Bobbie setzte sich ins Gras und hörte ihm zu. Sie war begeistert, ihn auf einen Fehler zu erkennen, aber er sagte die Geschichte her, wie Johanna schon hundertmal gethan hatte.

Als er geendet, sagte Bobbie: „Weißt Du, Orakel, jetzt glaube ich Dir. Du weißt wirklich alles; aber jetzt erzähle mir eine andere Geschichte, eine, die ich noch nicht kenne, denn die von Johanna kenne ich schon alle auswendig.“

Und der Glasmann erzählte. Das war freilich ein Märchen, wie Bobbie noch nie eines gehört hatte. Reisende Prinzeßinnen, glänzende Paläste, herrliche Kandelabren, toll-süßne Prinzen, gräßliche Drachen kamen darin vor; und all das schilderte das Orakel so, als ob es sie selbst erleben hätte. Da geschahen die furchtbaren Abenteuer; schwere Prüfungen hatten die Königsstörche zu bestehen, aber zum Schluß nahm alles ein gutes Ende, der Zauber wurde gelöst, und eitel Freude und Glückseligkeit herrschten.

Sowie jedoch der Glasmann schwieg, bat Bobbie: „Bitte, liebes Orakel, erzähle mir noch ein Märchen,“ und dann ging er von Neuem an, und war das erste schon gewesen, so wurde das zweite noch viel schöner und das dritte so lebendig und farbenprächtigt, daß Bobbie sich vor Entzücken kaum mehr fassen konnte.



Schon sank die Sonne hinter den hochgewachsenen Eichen hernieder. Bobbie gewahrte es nicht, sie hatte die Wirklichkeit veragessen. Die dichtbelaubten Zweige wurden ihr zu Palasteshallen, die beiseitenden Glockenblumen zu blauen Wunderblumen, der dunkle Wald im Hintergrunde zum wilden Forst, wo Zauberer und Drachen hausten. Sie wäre nicht erschauet gewesen, wenn plötzlich ein Prinz vor sie hingetreten wäre, und sie gefragt hätte, ob sie ihm auf das Königsschloß folgen wolle.

Endlich aber, es war schon fast dunkel, hatte der Glasmann auch die letzte Geschichte beendet.

„Weiter, weiter!“ drängte Bobbie.

„Wein, jetzt ist's genug. Du mußt nach Hause.“

Nach Hause! Bobbie erwachte wie aus einem langen Schlafe. Es war ja schon Abend. Die arme Johanna hatte sie diesmal lange suchen müssen. Ja, jetzt mußte sie schnell gehen. Das sah sie ein.

„Aber ich darf wiederkommen?“ fragte sie.

„So oft Du willst.“

„Und Du erzählst mir wieder schöne Geschichten?“

„So viele Du begehrst.“

„Also adieu, Du geschiedtes Orafel.“ Bobbie verdrückte die Glashand zu drücken, aber die war fest an den Körper angewachsen. „Ich danke Dir auch schön.“ Sie wandte sich zum Gehen, kehrte aber noch einmal zurück: „Du, wenn ich aber den Weg nicht finde?“

„Geh nur der Sonne nach.“

Bobbie ging. Als sie zu den Tannenbäumen kam, sah sie sich noch einmal um. Da stand der Glasmann, aber er schien nicht mehr durchsichtig. Die Sonnenstrahlen spiegelten sich in ihm in blendenden, goldenen Lichtern.

„Auf Wiedersehen, Orafel!“ rief Bobbie noch einmal, so laut sie konnte, dann lief sie schnell durch den Wald.

Draußen auf dem freien Felde wurde ihr doch etwas unheimlich zu Mute. Die Dämmerung breitete dunkle Schatten über die Erde, vor fern sah sie die erleuchteten Fenster des Ortes.

„Laut schrie sie: „Johanna, Johanna!“, aber Niemand antwortete. Derirren konnte sie sich nicht, die Landstraße lag hell vor ihr. Eilig rannte sie weiter, doch beim ersten Hause blieb sie zögernd stehen.

Was wohl die Eltern sagen mochten? Sie würden janken. Aber sie konnte doch nichts dafür, die Zeit war so schnell vergangen.

Klanglos ging sie die Straße hinunter bis vor ein großes, hell erleuchtetes Haus. Da läutete sie. Johanna selbst machte ihr auf.

Als sie Bobbie, die furchtbar sehen geblieben war, erblickte, schlang sie die Hände vor Ueberraschung zusammen.



Ferdinand Götz (München).

„So,“ rief sie, „da bist Du ja, Du fraß Du dummer. Was ich nicht schon Deinetwegen hab' hören müssen! Ja, sag' mir, was halt Du denn gemacht?“ Johanna zog sie in den Hansflur, schloß die Thüre und brach in Thränen aus. Auch Bobbie schluchzte leise vor sich hin, erst jetzt kam ihr die Schwere ihres Vorgehens recht zum Bewußtsein.

„So hör' doch zu heulen auf,“ sagte Johanna unter Thränen. „Komm jetzt 'rauf, die gnädige Frau trägt schon seit einer Stunde immer nach Dir. Es ist heute Gesellschaft da und Du hättest gerufen werden sollen, sonst hätte sie's gar nicht bemerkt. Aber sag' mir nur, wo warst denn die ganze Zeit?“

„Beim Orafel,“ flüsterte Bobbie.

„Was — Orafel — was ist denn das für ein Unfinn. Wirst halt geschlafen haben im Gras. Aber jetzt komm nur. So, trockne Dir die Augen, sonst kannst nicht 'nein zu den Herrschaften.“

Bobbie wäre auch viel lieber draußen geblieben, aber Johanna hatte schon die Thüre geöffnet und schob sie vor sich her in den Saal. Die Herrschaften sahen noch bei Tisch.

Bobbie wollte zur Mama gehen, aber die vielen Lichter blendeten sie. Sie sah nur einen großen, mit Schiffen und Blumen bedeckten Tisch, an welchem mehrere Menschen saßen. Auch Johanna hatte sie verlassen. Die Berichtete der gnädigen Frau, daß das Kind wieder gekommen sei.

„So, also haben wir die kleine Ausreißerin wieder,“ rief Dr. Lipp mit seiner drohenden Bassstimme. „Nu, komm mal her.“

Bobbie fühlte, wie aller Augen auf sie gerichtet waren. Schüchtern machte sie einige Schritte vorwärts, dann erblickte sie am unteren Ende des Tisches Mama und lief schnell auf sie zu.

Die Baronin machte ein ziemlich freundliches Gesicht und sagte nur: „So, da bist Du ja wieder,“ ihr Mann aber rief über den Tisch herüber: „So Bobbie, jetzt erzähle einmal, wo Du gesteckt hast. Überall haben wir Dich gesucht. Warst Du wieder beim Teich?“ Alle schwiegen und warteten auf eine Antwort.

Aber Bobbie kämpfte mit den Thränen. Sie konnte Papa nur glauben, daß sie an den Teich gegangen sei, nachdem er es ihr so streng verboten hatte. Kaum hörbar flüsterte sie: „Nein, Papa, ich war beim Orafel.“

„Was — wo warst Du?“
 „Beim Orafel,“ tönte es etwas lauter.
 Die ganze Gesellschaft brach in Lachen aus. Das war für Bobbie das Signal zum Weinen. Schluchzend rief sie: „Es ist doch ein Orafel, er hat es selbst gesagt.“

Erneutes Gelächter.
 „Fran Baronin,“ bemerkte witzig Professor Winkler: „Ihre Cochter hat ja eine geradezu unheimliche Phantasie.“

„Och zu Bett, mein Kind,“ sagte jene streng. „Du bist so müde, daß Du schon nicht mehr weißt, was Du sprichst.“

Aber Bobbie, gereizt durch all den Widerspruch, fuhr laut fort: „Es ist aber ein Orafel, ein Mann, ganz aus Glas; und ich habe nicht geschlafen, ich bin auch gar nicht müde.“

Jetzt wurde auch der Baron ungeduldig: „Zum Donnerwetter!“ fuhr er Bobbie an, „wo soll denn der Glasmann stehen? Ich kenne doch die ganze Gegend und habe noch nie einen gesehen.“

„Ach auch nicht, Papa, aber er ist da, mitten im Tannenwald.“

„Na, jetzt weiß ich wirklich nicht mehr — — Herr Doktor, das dürfte sich bald in Ihr Gebiet fallen, die Kleine phantastiert ja.“

Dr. Kipp fühlte ihren Puls.

„Keine Spur von Fieber.“

„Ja, es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als Eure Schulweisheit sich träumen läßt,“ deklamierte Umtriebsrichter von Schneller. Bobbie sah nicht ein, warum man ihr nicht glauben wollte.

„Es ist ein Glasmann,“ schrieb sie laut, „und er kann reden und auf alles antworten, was man ihn fragt. Er hat auch gewußt, wie meine große Puppe heißt.“

„Johanna,“ sagte ärgerlich Herr von Reiffenstein, „kommen Sie mal her. Was haben Sie da mit Ihren Geschichten dem Kind wieder in den Kopf gesetzt?“

„Aber, Herr Baron, ich weiß wirklich nicht. Ich habe ihr gar nichts solches erzählt. Wir haben Verstecken gespielt, da bei dem kleinen Tannenwäldchen, und dann war sie auf einmal verschwunden. Dann hab' ich gesucht und gesucht, und wie ich sie nicht gefunden hab', hab' ich halt gedacht, sie wäre nach Hause gelaufen, und da bin ich auch — —“

„Schon gut,“ unterbrach sie die Baronin, „sie wird eben eingeschlafen sein. Bringen Sie sie ins Bett, Johanna.“

Bobbie machte ein wüthendes Gesicht, als sie das Zimmer verließ. Sie hatte doch noch nie gelogen, „und“, murmelte sie an der Thüre, „es ist doch ein Orafel!“ —

„Ja, sehen Sie, meine Gnädigste,“ rief Professor Winkler, „das ist der verderbliche Einfluß der Märchenbücher auf das kindliche Gehirn: Abnorme Entwickelung der Phantasie. Gerade während der Kindheit sollte man nur Positives in sich aufnehmen.“

„Aber ich weiß gar nicht, Herr Professor, was das Kind heute hatte. Soust ist sie vollständig normal, alles eher als angeregt.“

„Nun,“ warf Rittmeister von Ledek ein, „vielleicht hat sie nur die Wahrheit gesprochen.“

Frau von Schneller, seine Nachbarin, lachte. „Seit wann posieren Sie für Spiritismus? Ich hätte Sie nicht für so mythisch veranlagt gehalten.“

„Aber erlauben Sie nur, meine Herrschaften,“ fuhr Ledek mit erhabener Stimme fort, „es ist doch wahrscheinlich, daß ein, wie die Frau Baronin eben sagte, vollständig normales Kind ein ihm unbekanntes Ding wirklich gesehen hat, als daß es sich eine seltsame Geschichte plötzlich erfindet.“

„Also Sie glauben — —?“



Leo Prochownik (Berlin).

„Ein Mann aus Glas — — —!“

„Der sprechen kann — — —“

„Und alles weiß, worüber man ihn fragt —!“

„Ja, warum denn nicht!“ rief der Rittmeister. „Vielleicht war es ein Zigeuner, der sich mit der Kleinen einen Scherz erlaubte — jedenfalls glaube ich, daß etwas Richtiges an ihrer Erzählung sein muß. Und deshalb schlage ich vor —“

„Nun, heraus damit!“

„Daß wir alle, wie uns die Güte der Frau Baronin hier verarmelt hat, hinausgehen und selbst nachsehen. Es ist heute fast Vollmond, und weit ist das Gehölg auch nicht. Wenn dann auch nichts los ist, haben wir doch einen wunderschönen Nachspaziergang gemacht.“

„Bravo, bravissimo!“ — „Das ist ein Gedanke.“ „Katernen her!“ tönte es laut durch einander.

„Ein paar Flaschen Sekt könnten auch nicht schaden“, meinte Doktor Kipp, „gegen die Nachkälte oder plötzlichen Schrecken.“

„Dann muß Johann mitgehen.“

„Nur das nicht, kein Diener. Wir wollen unter uns sein. Die stecken wir selbst ein, nicht wahr, Ledek?“

Alle erhoben sich, Herr von Reiffenstein ging hinaus, um Katernen bringen zu lassen, die beiden Damen hüllten sich warm ein, und bald befand sich die ganze Gesellschaft auf der Straße.

„Jetzt, meine Herrschaften, bitte ich noch um Ruhe,“ rief der Umtriebsrichter, „so lange wir in der Stadt sind. Draußen können wir ja thun, was wir wollen.“

Der Mond stand hinter den Häusern; als sie aber auf's freie Feld kamen, beleuchtete er fast taghell die Umgegend. Zwischen den dunkeln Feldern ließ blendend weiß die Landstraße; im Hintergrunde verschmolzen die Conturen des Waldes mit dem blaßschwarzen Nachthimmel.

Sie waren alle ziemlich schweigsam. Die Herren steckten sich Cigarren an. Die beiden Damen plüschten leise mit einander. Reiffenstein, der die Gegend am besten kannte, ging voraus.

Dr. Kipp versuchte zwar manchmal einen Witz zu machen, aber er hatte keinen großen Erfolg. Die majestätische Ruhe und Schönheit der Mondnacht verführte Jeden, den eigenen frohlichen oder traurigen Gedanken nachzuhängen.

Endlich lenkte der Baron von der Hauptstraße ab. Sie mußten nun auf einem Fußwege weiter, der zum Rande des Waldes führte.

Auf dem steinigen Grasboden war kein Laut ihrer Schritte zu hören. In einer langen Reihe zogen sie hinter einander dahin, die Augen auf die Erde geheftet, einer schattigen Prozeßion ähnlich. Niemand sprach mehr.

Bei den ersten Bäumen machte Reiffenstein Halt, bis die anderen herangekommen waren. Und nun lösten sich rasch die Jungen.

„Ich habe ganz nasse Füße,“ klagte die Baronin.

„Aberhaupt“, brummte Winkler vor sich hin, „ist die ganze Geschichte ein Unfinn.“

„Wir können ja noch umkehren.“

„Nein, das gibt es nicht mehr,“ riefen alle, „nachdem wir schon so weit sind.“

„Also, meine Herrschaften, dann zünden Sie die Katernen an,“ sagte der Baron. „Und nehmen Sie die Damen in die Mitte. Ich werde Sie führen.“

Die Herren banden die Katernen an ihre Stöcke, und dann ging es vorwärts in den dunkeln Wald.

*Ludwig Kirschner (München).*



J. Dietz (München).

Jetzt fühlten alle das Bedürfnis, möglichst viel und laut zu reden. Alle Augenblicke gab es Aufheben, wenn das Kleid einer der Damen sich in den Wurzeln verfang, oder einer der Herren auf den glatten Tannennadeln ausglitt. Bald aber lichtete sich der Wald, riesige Eichen waren ihre dichten Schatten auf den mondbeideinigen Wiechleuplan, in hellem Scheine lag die Lichtung vor den Augen der erkannten Gesellschaft.

„Wo ist der Glasmann?“ schrie Dr. Kipp, der an dem Baron vorbei auf die Wiese sprang, und in langsamem, aber lustigem Tone fügte er hinzu: „Wahrhaftig, da ist er.“

Alle folgten der Richtung seiner Hand und blieben erannt stehen. Im Grunde hatte wohl keines von ihnen geglaubt, einen richtigen Glasmann, wie ihn Bobbie beschrieben, zu sehen, und da war er unermesslich, bläulich durchdringt von den Strahlen des Mondes.

„Na, da hört sich doch Verschiedenes an“, rief Reiffenstein, „noch dazu auf meinem Grund und Boden.“

Keisef lachte. „Wollen wir uns das Wunder nicht in der Nähe ansehen?“ meinte er.

So gingen sie denn näher durch das hohe Gras und leuchteten dem Wunder mit ihren Laternen nicht unter die Nase. Als sie das häßliche, gutmüthige Gesicht genau erblickten, brachen alle in lautes Lachen aus. „Ein bißchen schöner hätte man ihn wohl machen können“, sagte der Amtsrichter. „Das ist ja eine polgeimwärtige Disgase.“

„Er scheint indischen Ursprungs zu sein“, behauptete der Professor.

„Ja, so wie ein Oberboje sieht er aus.“

„Warum er nur solch ein jämmerliches Gesicht macht?“

„Na, das ist doch begreiflich, wenn einer immer ganz allein lebt.“

„Und wie lang! Er hat ja kein Haar mehr auf dem Kopfe.“

„Ich möchte wissen, wie er heißt.“

„Aber so fragen wir ihn doch“, rief Keisef. „Bobbie sagte ja, daß er sprechen kann.“

„Das hatten sie vergessen. Jetzt schreiben sie alle durcheinander. Die Frau Baronin muß ihn anreden, wir sind ihre Gäste.“

„Aber ob er deutsch versteht?“

„Na, offenbar wird er mit Bobbie wohl nicht gesprochen haben.“

„Stille! Seid doch ruhig.“

Frau von Reiffenstein trat vor und fragte ihn wenig undeutlich: „Wer bist Du?“

„Ein Orafel.“ Der Glasmann sprach leise und hell, mit einer richtigen Glasstimme.

„Und Du weißt alles?“

„Alles, was man mich fragt.“

„Wo —“ aber jetzt fiel ihr nichts ein, das sie ihn fragen konnte. Schweigend stand sie vor dem Orafel.

„Wie lange dauerte der dreißigjährige Krieg?“ rief hinter ihr eine lustige Stimme. — „Dreißig Jahre.“

„Bravo Orafel.“ Das haß Du gut gemacht.“

„Im Ernst, meine Herrschaften“, sagte Keisef, „stellen wir den Glasgögen einmal auf die Probe. Fragen wir ihn etwas, was er nicht wissen kann, wenn er nicht wirklich ein Orafel ist.“

„Allo fangen Sie an!“

Der Rittmeister zögerte etwas und fragte dann laut: „Wie alt bist du?“ — „55 Jahre, 6 Monate, 13 Tage.“ — „Wo geboren?“ — „In Berlin.“

„Wann geboren?“ rief wieder die lustige Stimme von hinten.

„Schweigen Sie doch!“ sagte hastig Keisef; aber es war schon zu spät. Hell und deutlich antwortete das Orafel: „Im Jahre 1898.“

„Also nur noch zwei Jahre zu leben!“

Keisef erbeichte: „Glauben Sie es doch nicht!“ riefen mehrere Stimmen. „Es ist ja nur Unsinn.“

„Warum?! Hat er meine Vergangenheit gewußt, warum nicht auch meine Zukunft? Liebigens ich habe mein Theil.“ verächtete er zu schreien. „Jetzt ist die Reihe an Ihnen.“

Aber Niemand der Gesellschaft machte Anstalten, weitere Fragen an das Orafel zu richten. Alle standen sie stumm vor dem Glasmann. Sie waren überzeugt, daß er die Wahrheit sprach, allein keiner wollte sie hier vor den andern hören.

„Ich glaube wirklich“, meinte kleinlaut der Doktor, „wir fürchten uns. Solch eine Mondnacht hat eben ihre seltsamen Wirkungen selbst auf den Muthigen.“

Die Baronin schauerte zusammen. „Zum Schlußte erkalten wir uns noch gehörig.“ sagte sie. „Darum ist das Beste, wir kehren um.“

Alle athmeten auf. Das war ihnen aus der Seele gesprochen.

„Umsonst“, fuhr der Baron fort, „als es ja Jedem von uns freisteht, bei Tage wiederzukommen und dann zu fragen, was er will.“

Sie wandten sich zum Gehen, aber nach einigen Schritten blickten sie plötzlich zurück. Keiner sprach ein Wort, aber sie wußten, daß Jeder in diesem Augenblicke dasselbe dachte:

„Wie, wenn einer allein zurückkehrt, kann er ja über uns erfahren, was er will.“ Und sie dachten, daß es in ihrem Leben doch Dinge gäbe, die sie Niemandem, auch dem besten Freunde nicht, mittheilen würden. — Argwöhnisch betrachteten sie sich. Jeder empfand, daß der andere jetzt sein Feind und er der Feind der anderen sei. Und jeder fühlte, daß etwas geschehen müsse.

Frau von Reiffenstein fand zuerst das Wort der Erlösung.

„Ich muß doch Bobbie verbieten“, sagte sie, „wieder hierherzukommen. Für ein Feind ist ein Orafel, das alles sagt, nicht der richtige Umgang.“



Fidus.

Das Feigenblatt

Der Amtsrichter stimmte eifrig bei. „Eigentlich kann ja etwas viel Unheil stiften — wenn erst die Bauern dahinter kommen —!“

„Ja, ja“, meinte der Professor. „Da haben Sie ganz recht. Es liegt etwas Unmoralisches in der ganzen Geschichte.“

„Uebrigens gehört dieser Wald mir“, erklärte der Baron. „und ich kann mit dem Orafel machen, was ich will.“

„Schlagen wir's todt“, rief Dr. Kipp.

„Ja, schlagen wir's todt. Das gibt zum Schlußte noch einen rechten Scherben!“

„Baron, erlauben Sie's?“

„Ich habe nichts dagegen, meine Herrschaften.“

Wie eine Horde von Wilden führten sie sich auf den armen Glasmann. Schneller holte zuerst zum Schläge aus und hieb mit dem Stöcke so kräftig zu, daß die Glascherben weit umher flogen.

Ein heller, schneidender Ton, wie ein Hilseschrei, ertönte. Aber Niemand achtete darauf. Sie schlugen zu, so lange sie noch ein ganzes Stückchen Glas erblickten, bis nichts mehr da war als ein Häufchen feiner Scherben.

Endlich hielten sie athemholend inne.

„Das geschieht Dir recht, Du Orafel!“ schrie Winkler mit wieder laut gewordenen Stimme. „So gehe es allen Derrähern!“

„Meine Herrschaften“, rief der Doktor, „trinken wir jetzt auf diesen ruhmreichen Sieg den Seht.“

„Was, Seht ist ja?“

„Her damit!“

Und auf den Scherben des Glasmannes stehend, stiegen sie tröblich mit den Gläsern an, lachten und scherzten, wie Fremde, die es bis an ihr seliges Ende bleiben wollen.

Langsam nach Mitternachte erst traten sie den Rückweg an. Die Laternen zitterten etwas in den Händen der Herren; alle sprachen und lärmten lustig durcheinander. Als sie auf die Landstraße kamen, schlug Reiffenstein vor, zu singen. So schritten sie denn im Gaste nach den Klängen eines Marisches dahin, der Stadt zu, die im weißlichgrauen Mondschein wie ein Nebelgebilde anstah.

Diesmal vergaß der Amtsrichter, zur Ruhe zu mahnen, und singend und pfeifend zogen sie durch die verlassenen Straßen vor das Reiffensteinische Haus.

Dort fand noch großer Abschied statt.

„Einer der schönsten Abende, die ich mit Ihnen erleben durfte, meine Gnädige“, verabschiedete der Professor.

„Wir sollten öfters einen Mondheinspaziergang machen.“

„Es war wirklich so sehr poetisch!“

Dom Orafel sprach Niemand ein Wort, nur Keisef dachte daran, als er allein seinen Weg zu seiner Wohnung fortsetzte.

Als die Baronin durch den Corridor auf ihre Schlafzimmer zuhritt, öffnete sich plötzlich die Thüre des Kinderzimmers und Bobbie im Hemde erschien auf der Schwelle.

„Mama, ist es wahr“, rief sie, „Johanna sagt, Ihr wart alle beim Orafel?“

„Geh in's Bett“, erwiderte Frau von Reiffenstein scharf. „Was willst Du nur mit Deinem Orafel, das redet ja nur dummes Zeug.“

„Ach“, meinte Bobbie gekränkt, „Ihr habt es gewiß nicht richtig gefragt, mir hat es so wunderhübsche Geschichten erzählt.“



Max Feldbauer (München).

Ein Grab

Wo der alten Friedhofsmauer
Epheu grünen Mantel gab,
Wildumwuchert in der Ecke
Liegt ein längst verfall'nes Grab.

Ihm zu Häupten nisten Amseln
In dem dunklen Schlehdorn;
Aus der Nische in der Mauer
Klingt und singt ein klarer Born,

Quillt vom Morgen bis zum Abend,
Rauscht zur Nacht, wie tief im
Graum,
Und die moosbewachsne Schaafe
Hasst den lichten Segen kaum. —

Hebst Du sacht die Epheuranken,
Sagt Dir ein verblichner Stein:
Eine Mutter schläft hier unten
In dem engen Totenschrein.

H. Langhelrich.



Die Faune

Es waren einmal zwei Faune. Zwei ganz besondere Faune; aber sie waren noch sehr jung, und ihrer ganz kleinen Hörschne waren von einer launenhaften Haut überzogen. Die Faune einmal im grünen Wald und hatten gar nichts zu thun; denn im Sommer haben die Faune Plinius ganz frei und können mehr, was sie wollen. Und es war wirklich ein schöner Sommertag, erfrischend heiß, und die Sonnenstrahlen

fielen immerhin durch die Blätter und Blätter der Bäume hindurch. Menschen fühlen sich bei solchen Wetter sehr glücklich und schläfrig; aber die beiden Faune langweilten sich und fingen Fingern; sie lagen am Boden auf dem Baude, rieben auf ihrem kleinen reifenhaften Baude, und sie rieben ihre harligen Schenkel an den rauhen Baumstämmen.

Da kam eine sehr schöne Frau durch den Wald gegangen: sie hatte goldene Haare wie eine Frau aus der Kunst gezeichnet und wunderbare blaue Augen, und dazu

trug sie ein wallendes Sonnenkleid und hatte Blumen in der Hand. Die Faune aber schauten einander ins Gesicht und blinzelten.

Die Frau hing hinunter zu dem See, welcher am Rande des Waldes lag; da unten hatte sie ein Badehaus. Die Faune erhoben sich und schickten ihr nach. Es war zu geschehen anzusehen, wie sie den Berg hinabtraten, so ruhig und begierig. Die Frau aber sah sie nicht, denn sie war schon in dem Badehaus verschwunden.

Und die Faune gingen am See zwischen

das Schiff hinein und warteten eine Weile. Dann schwammen sie in den See hinaus und an das Badehaus heran. Es schauten aber ihre runden Köpfe mit den kleinen Hörnern kaum aus dem Wasser heraus; und sie schrien unaufhörlich nach dem Badehaus hinüber, und freuten ihre roten Augen weit hervor, daß es ansehe, als läßen sie auf kleinen Bootchen befristet, wie bei den Kirchhöfen; der Fische war wirklich sehr heimlich. Früher aber auf der Treppe des Badehauses sah das schöne Weib und hatte

Kath. Reding von Hermann Ullrich (Münster).

gar keine Klischee an; die goldene Faune hatte sie aufgeführt. Sie gingen hinein bis zum Wasserpfad. Die Faune schrien lauter auf ihren schönen Leib, und alle Vögel ringsumher schwiegen still und schauten sie an; so wunderbar war sie.

Da erdröhnte die Faune vor all' der Schönheit und vergaß in schwimmen und brachten den ganzen Fluß voll Wasser; da schwammen sie hüben und gründen an's Land und trauten sie dann den Berg hinan, und der eine ließ den anderen, daß

er zu Boden fiel. Und sie wußten gar nicht, was sie thun sollten und was ihnen geschehen war.

Und wie sie wieder unter dem großen Eichenbaum lagen, da kam der Herr aller Faune durch den Wald gegangen und sah sie hinter sich und sprach an: „Ihr seid keine guten Faune! Ihr müßt noch viel lernen!“ Sprach er leise.

Da wurden die jungen Faune ganz rot und gingen in ein kleines Dorf und murmelten sehr stark . . .



Das faule Luderchen von Georg Birtch

Ein Alten hatte ich schon als Junge gekannt, lange ehe wir Freunde wurden. Er war Gärtner und Kaktusliebhaber, der Eltern meines liebsten Schulfreundes und Freundes, den ich in den Ferien oft besuchte. Dieser hieß und heißt noch Albert, mich nannte man damals „Schorsch“ oder „Borisch“. Unsere Heimatsorte waren nur einen Kanonenhüsch (alter Ordnung) von einander entfernt, und beide gleich weit von dem Orte unserer „lateinischen Republik“, wo durch Moit und Wäitemann der freie Geist der Altorla auf's Trefflichste gepflegt ward. Denn:

Wer Andres nicht will als der Meister,

Der bleibt sein Leben lang im Kleister!

Am Sonntagsabend Nachmittag wanderten wir, das Kängel auf dem Rücken, selbst nach den heimathlichen Weiden, das Herz so voll und den Magen so leer, es war eine köstliche Zeit! Aber am Morgen des 27. Juni 1896 lag ich allein im Gassengraben vor der Stadt Lungenfelsen, den Soldatenwagen unter'm Kopfe; diesmal war ich in der Schützengasse der Götter, auf meines Freundes Heimath losgerichtet, und eine hannoversche Minierfackel zerfanderte; und während die Schladt drüben an der Unfrucht sich entwickelte, hatte ich Zeit, über den fatagorischen Imperativ dieser brudermörderischen Schießerei und meine eigenen Jugendbeiden nachzudenken.

Was das nicht reizt? Wenn ich den Kopf erhob, konnte ich gerade vor mir ganz nahe die Gartenmauer und einen Klostler sehen, die zum Vaterhause meines Freundes gehörten. Und rechts in blühender Ferne lag ich meine eigene Heimath liegen, Gräntenna, mit dem trallern steinernen Schlosse der ausgeföhrenen Götter von Weiden, auf dessen majestätischem Wappenstein die Freude meiner Kindheit, ein Storchpfeil, thronte; dahinter die liebevolle Jalousie, in deren Lugehege Karl Maria von Weber sich zu Lühows' Wilder Jagd und den anderen herrlichen Freiheitmelodien begießt hatte. Dort drüben wußte ich auch das Grab des unglücklichen Vaters. Ein

eigenartiger Mann, Advokat, Musiker, Politiker, Naturforscher und Erfinder; er wehte mich in die Geheimnisse seines magnetischen perpetuum mobile ein, nachdem er mir mittelst einer kläglichen Uhrzeiger unterlagte hatte, mit dem Glasrohr nach den auf unserm Hause fallenden Strahlen zu schießen. Diese Uhrzeiger hatte mich Zwölfschüler zum „Manne“ gemacht: ich fing an über den Zusammenhang der Dinge in Raum und Zeit nachzudenken und schrieb eine Chronik meiner Heimath unter der Herrschaft der Götter von Weiden. Gott sei Dank, ich fand dafür keinen Bruder und Zerkleber, aber verurtheilt habe ich's. Das war meine erste literarische Enttäuschung.

Nun aber lag ich ja da im Straßengraben vor Lungenfelsen, und der Donner der Geschütze und das Kracheln der Gewehrschüsse hat wohl die idyllischen Jugenderinnerungen nicht lange aufkommen lassen. Heute weiß ich nicht mehr, ob ich damals Schmerzen gehabt und was ich gedacht habe. Nur das weiß ich, daß ich mehrere Stunden liegen mußte, bis endlich ein Weiterwachen heranfuhr und ein alter Mann mich fragte, wozu er mich führen sollte? Als ich ihm den Namen meiner Freunde genannt, erkannte mich der Alte. „Ja was Donnerwetter, faules Luderchen, das ist ja der Herr Borisch von Grauntunn!“ Und er — er war der alte Gärtner, den im Hause meiner Freunde, und nun wurde ich — das that sehr weh von wegen des vermaldeiten Weines — auf den Weiterwachen gepackt und im Trabe — das that wieder weh — zu meinen Wohlthätern geführt. Mein alter Schulfreund war bei den Föhnen in Wöhnen, aber eine Mutter, Gott hab sie seg! nahm mich auf wie den eigenen Sohn. „Gratias tibi ago!“ Es ist süß und ehrend, für das Vaterland zu bluten, aber noch süßer ist es, Dankbarkeit fühlen und bekennen zu dürfen. Die Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten ist der beste antijugliche Verband für die viel schmerzlicheren Wunden des Egoismus, des der Zweifel holen soll. Noch dazu ein sehr billiger Verband, denn wer hätte nicht Grund, irgend einem Mitmenschen dankbar zu sein?

Als der Kriegsspottel vorüber und der unbändige Bohn der kapitalistischen Hannoveraner verdraut war, ließ mich meine liebe unvergessliche Fliegenmutter in den schönen Gartenpavillon betten. Ein luftiges, sonniges, ideales Krankenzimmer. Weit und breit der einzige Berundener, geföhrt vor der Phämie und der Cholera, die so viele meiner armen Kameraden in den Kugelhöhlen hinwegföhrt, und doch umgeben von der liebevollsten Pflege. Meine Wohlthäterin hatte auch hannoverschen Klosterklosterweiden Eddach gewöhnt, die mich oft besuchten; mein eigentlicher Pfleger war ein prächtiger hannoverscher Sanitätsföhler. Aber noch mehr des Guten kam mir aus dem „feindlichen“ Lager: mein Fall war ein verzweifelter, und wäre nicht in der achten Woche der hannoversche Generalstabarzt, wie ein rettender Engel an meinem Krankenbette erschienen, so schlummerne meine Gebeine nun seit dreißig Jahren in der Lungenfelsen Erde. Für die Heilföhler unter meinen Feinden konnte ich, daß eine Reflexion in der Kontinuität des rechten Femur, oberes Drittel, vorgenommen wurde. Mein Lebensretter, auch äußerlich eine fürstliche Erscheinung, war der Schöpfer der modernen eigentümlichen. Mit meinem „Fall“ trieb er eine Art Kultus: er führte alle chirurgischen Celebritäten, die ihn besuchten, zum „ersten Verwundeten von Lungenfelsen“, und rauchte täglich eine Morgengigarre in meinem Pavillon, indem er aus seinem reichen Leben erzählte und die medizinischen Nummern der Zeit geschickte.

Zu meinen ehrliehen Besuchern gehörte auch der alte Förster des Saues. Der originale Rang betrachtete sich als meinen Lebensretter, wegen des Weiterwagens, und ich ließ ihn gern dabei. Durch Thüre und Fenster des Pavillons konnte ich ihn im Garten thalsten und walten sehen. Ihn fröh bis spät wechseln seine Launen, aber Johann der munt' re Eisenföhler behielt dabei der Dörkand. Er war immer fleißig, pflanzte, brumnte, sprach und lachte sehr viel vor sich hin; am drofflischen waren die herben Schimpfereien, mit denen er sich selber ausschalt. Oft aber sprach er auch

mit einer unsichtbaren, mysteriösen dritten Person, die er gewöhnlich „faules Luderchen“ nannte, einmal in liebevollsten Ausdrücken, als ob er ein Kind ständelnde, das andermal mit tönisch drohender Gebärde, wie: „Nimm Dich in Acht, Luderchen, wenn ich Dich bei den Ohren fange.“

Wer noch nicht neu- und wißbegierig ist, der wird's auf einem viermonatlichen Krankenlager, wenn das Wundfieber von der Lungenwunde abgelöst ist. „Gräuer“, frag ich ihn eines Tages, „wer ist denn das Luderchen, von dem Sie sprechen?“ — „Na, mein guter Herr Jorditz, das weiß ich Sie eigentlich selber nicht. Ich'n Se, das Kerlchen hat sich an mich herangemacht, wo meine Alte gestorben war. Dummernals bin ich Sie mechtentheilts sehr traurig und alleine gewesen, ich gefiel mir selber nicht mehr. Aber so noch im nach dr sprach innerwenig Eins zu mir: „Gräuer, sei bei Eiel, sei wieder lustig, die Dämlichkeit bist Dir doch nicht.“ Ich hab die Stimme deitlich gehört, es war 'ne ganz kleine Stimmen, um im Traume hab ich's auch oft gehört das kleine Kerlchen. Gerade wie ich nur immer von meiner Alten eins gewöhnlich gehabt hatte, ein allerliebster Nachtschub. Ich'n Se, Herr Jorditz, der kleine Spitzhub' plagt mich den ganzen Tag. Immer will er was anmischen von mir, an wenn ich'n nicht gleich variere, nachher figelt er mit seiner Ruthe um lacht mich aus. Wenn ich fleißig arbeit' un's Maul halte, das kann er nicht leiden, da muß ich'n was vortreiben oder einen Schnaps druffeilen; bin ich aber müde un möchte ausruhen, das will er erik recht nicht und hört mich auf zu schlumpen, bis ich wieder arbeite. Dabel ist er schimpfen, und ich'n Se, Herr Jorditz, des-halb nennt' ich 'n faules Luderchen. Aber gern hab' ich 'n doch, mer vertragen uns soweit ganz gut, er hilft mir den ganzen Tag auf die Strümpfe, na um das Wischen Schimpfen thut wohl un gehört zum Leben.“

Während der Alte so das Loblied seines kleinen faulen Gefährten sang, blingelte er ischlaun, und ich wußte nicht recht, ob er mich oder sich zum Narren hatte. Als ich aber auf das Weinglas deutete und ihn frag, ob das Luderchen lieber eine Starke oder eine Schwache dazu rauche, da lachte er verstimmt und sagte: „Ach, Herr Joles, der Bengel raucht Sie Alles, geben Sie Se nur alle beide her!“ Und ich mußte mit ihm lachen und wir stiegen an und ließen das Luderchen leben.

Ob er ernstlich von der Befreiung seines kleinen Gefährten überzeugt war, konnte ich nie von ihm erfahren. War es Halluzination oder Schalken-weiseit oder angeborene Lust zum Tobulieren? Vielleicht ein Gemisch von allen dreien. Wohl ihm, und hätte jeder brave Mann solch ein kleines Kerlchen!

An einem herrlichen Oktobertage wurde ich zum ersten Male aus dem Bawillon in den Garten hinausgetragen, in Großbaterich, ein armer Straßenmann, aber das Herz zum Blauen voll von Hoffnungen. Als ich auf den blauen Himmel über mir sah und die Sonne auf der Saint wühlte, kamen mir unwillkürlich die Thränen. Der alte Gärtner, der mich mit getragen hatte, wandte sich ab und wühlte sich mit der Faust die Augen aus; er brummte was — — „Sei still, Luderchen!“

Probatum est!

Ein Frommer war im deutschen Land,
Der ein probates Mittel fand,
Wie man die Sittenlosigkeit
Bekämpft und doch zu gleicher Zeit
Sich d'ran famos ergötzen kann —
Und dieses fing er also an:
In einen Laden für die Bücher
Tritt unser dunkler Rückwärts-Blücher



Und spricht:

„Ich möchte was Pikantes,
Und noch nicht allzu sehr Bekanntes,
Denn, wissen Sie, den Crébillion,
Den Casanova hab' ich schon,
Boccaccio hab' ich illustriert,
Den Zola hab' ich durchstudiert.
Und auch in schlüpfrigen Memoiren
Bin ich belesen und erfahren.
Was Andres möcht' ich also haben,
So recht für einen alten Knaben,
Der gern mal — wenigstens im Geist —
In Eva's süßen Apfel beisst,
Ist's nun in Prosa oder Vers,
Und wär's ein Bissel auch pervers —
Weil ich aus solchen Büchern gerne
Gelegentlich was Neues lerne.“

Der Händler sieht sich seinen Mann
Von oben bis nach unten an
Und sieht als Kenner: Dieser Magen
Kann auch die stärkste Kost vertragen!
Und schliesslich aus geheimem Fach
Zieht er ein Buch — es ist danach!
Erröthet wär' auch ein Eunuche
Beim Lesen in besagtem Buche.
„Hier, dies ist ganz besonders stark!“
„Was bin ich schuldig?“

„Blos drei Mark!“
„Vielleicht hol' ich mir nächsten mehr!“
„Adieu mein Herr, ich danke sehr!“ —
Der Fromme macht mit seinem Raub
Sich höchst vergnüglich aus dem Staub



Und eilt im Flügelschritt nach Hause,
Allwo er in verschwieg'ner Klausel
Bei sorgsam fest verschloss'ner Thür
Sich freut der herrlichen Lecture.
Die ganze Nacht durch, froh erregt,
Liest er im Büchlein unentwegt
Und findet auch sein kühnstes Hoffen
Noch um ein Gutes übertroffen.
Er liest das Buch und liest es wieder,
Wie eine Jungfrau Geißels Lieder,
Zwei volle Monde liest er d'rin,
Des Hauses treuer Hälterin
Und auch den Herr'n confratribus
Verschafft er leihsweis' den Genuss.

Doch eines Tages macht sich breit
In seiner Brust die Sittlichkeit;
Es beisst ihn mächtig das Gewissen,
Weil ihn das Buch so hingerissen.
Empört von solcher Schweinerei,
Bringt er das Buch der Polizei



Samt Namen, Stand und Wohnort dessen,
Der sträflich sich so weit vergessen,
Dass er mit einem Buch gehandelt,
Das jeden reinen Sinn verschandelt! —

So hat der Mann sich amüsiert
Und sein Gewissen doch salviert;
Und wusste schlaun zugleich zu nehmen
Das Gute mit dem Angenehmen.

Nun sag' einmal, geliebter Christ,
Wer von den Dreien schlimmer ist:
Der Mann, der solche Bücher schreibt,
Der Händler, der sie dann vertreibt,
Der Dritte, der sie heimlich kauft
Und liest und dann zum Kadi lauft? —
Wenn ich der Teufel wär, ich wüsst',
Wen ich mir holte, lieber Christ!

KI-KI-KI.

Allgemeine Gartenbau- Ausstellung

HAMBURG 1897 MAI-OCTOBER

Kunstler Koch, Verlag für Kunst- u. Kunstgewerbe, Darmstadt N.

Mein Heim - mein Stolz!!

Voll Jahrg. nach diesen Vorbildern ausgestattete Journal
 für die gesamte Auszubildende u. Einrichtung moderner Wohnräume.



Heute, morgen, zukünftig für diese Generation
 Monats-Journal für Künstler u. Kunstfreunde.

Einziges Zeitschrift, welche sich ausschliesslich mit der künstlerischen Einrichtung und Ausschmückung der Wohnräume in Wort und Bild befasst und nicht nur luxuriöse Ausstattungen, sondern in gleicher Weise auch einfachere Entwürfe: Erker, Eck-Arrangements, Thür-, u. Fenster-Draperien etc. bringt. „M. H. - M. St.“ wendet sich in seinem vielseitigen Programm sowohl an Architekten, Künstler u. Kunstfreunde, wie an kunstsinigende Frauen aller Stände bis in die Allerhöchsten Kreise. Abonnirt sind u. A. I. M. die Kaiserin von Russland, S. K. H. der Grossherzog von Hessen, L. K. H. der Grossherzogin und die Grossherzogin von Baden, S. M. der König von Rumänien, S. H. Herzog von Coburg-Gotha, Herzog von Anhalt, der Erbprinz von Baden, Erbprinz von Anhalt etc. etc. Bezugspreis jährlich 12 reichhaltige Hefte M. 20.— (Ausland M. 22.—).

Das Januar-Heft 1897 von „Mein Heim - mein Stolz“ enthält die prämierten Entwürfe ihres grossen Preisausschreibens — für einfache, billige, aber geschmackvolle Vorzimmer-Wohnungseinrichtungen — und ist auch einzeln zum Preise von M. 3,20 zu beziehen, welcher Betrag bei späterem Abonnement pro 1897 in Anrechnung gebracht wird. Versand gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages in Briefen der Weihnachtsband 1896 kostet in elegantem Einband M. 25.—. Inhalts-Verz. gratis!

Alexander Koch, Verlag für Kunst und Kunstgewerbe, Darmstadt N. 10.

Die Lieblingslectüre

aller Kurgäste und Reisenden

ist bekanntlich das täglich 2 mal als Morgen- und Abendblatt erscheinende, über ganz Deutschland und auch im Auslande verbreitete

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung
 nebst seinen 5 wertvollen Beiblättern:
 dem illustrierten Wipblatt
 „ULK“,
 dem feuilletonistischen Beiblatt
 „Der Zeitgeist“,
 der bei den Jungfernen
 „Deutsche Fachehe“,
 und den „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“.

Diese reichhaltigste große deutsche Zeitung kann daher

— allen Hôteliere —

zum Abonnement während der Bade- und Reisezeiten besonders empfohlen werden. Diefelbe kostet für den Monat Juni nur 1 M. 75 Pf.

In täglichen Feuilletons des „B. T.“ erscheinen Romane und Novellen der ersten Autoren, so angeblich der interessanteste Roman: „Frau Magdalena“ von H. Oehmke, dessen bereits abgedruckter Theil allen neu hinzutretenden Abonnenten gegen Einfindung der Abonnementsquittung gratis nachgeliefert wird.

In 9 Monaten 4 Auflagen vergriffen!
 5. erweiterte Auflage mit vielen original-Illustrationen von Sascha Schneider und R. Müller.

Schönheitspflege „Sana“

von Dr. Meinenreis.

1. Schönheit der Körperformen: Ihre Erlangung und Erhaltung. 2. Bagerkeit: Hilft bei zu schlanker Figur. 3. Gelpulenz: Verhütung, Mässigung. 4. Die Kunst zu gefallen. 5. Gesichtsausschmückung. 6. Hautpflege: Glanzlose Haut zu fette Haut. Mitesser, Klänge, Bleichsucht, Rötze der Nase, Hände; Gesichtskreide; Sommersprossen, Leberflecke, Muttermale; Runzeln; Hühneraugen. 7. Haarpflege: Schuppen, Ausfall, Neubildung. 8. Bart, 9. Hand, 10. Nagelpflege. 11. Massage und Hellygymnastik. 12. u. s. w.

Besond. Ausgabe für Damen (mit Separatanhang) wie für Herren. Preis franco M. 3.— (Nachh. M. 3.30) — 8, 1,75 (St. 2.—). Durch Paul Max Kirbach, Dresden A. 16 ed. jede Buchh.

Jahresproduktion pro 1897: 600.000 Stück Ketten

NUR
 DIE
STERN KETTE
 AUS
BÖHLER-STAHLE
 BENÜTZE, WER
 GUT - SCHNELL - SICHER
 FAHREN WILL.

Depôts für Detailversand:
 In Deutschland: F. Gottschalk & Co., Dresden N., Oppeistrasse 53.
 In Oesterreich: Albert H. Curyel, Wien, I. Elisabethstrasse 5.
 In Ungarn: A. Kretschmar & Co., Budapest, VIII. Josefstrasse 36.

Aufträge und Preisfragen für Wiederverkauf erbeten an:
Gebr. Böhler & Co.

Wien Berlin Frankfurt a/M. Prag
 I. Elisabethstr. 12. N. Chausseestrasse 28b; Zell 54. Poriz 11a;
 Budapest Paris Sheffield Mailand
 Andrássy-út. 42; Bld. Rich. Lenoir 130; Rockingham-Street 208; Via S. Vincenzino 3.

Wobers Carlsbader Kaffee-Gewürz

Ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel

Einladungskarte des Düsseldorfer „Maskenfest“



Nach Original-Lithographie von Alex. Frey (Düsseldorf).

Seid. Bastrobe

Mk. 13.80

Bis Mk. 68.50 p. Stoff- u. kompl. Robe- u. Saffors- u. Schattungs Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. & K. Hoflieferant).

feine schwarze, weiße u. farbige Henneberg-Seide v. 60 Pfg. bis 372. 18.65 p. Stcl. — glatt, gestreift, tartart, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Anal. u. 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

Seiden-Damaste	v. Mk. 1.35 — 18.65	Ball-Seide	v. 75 Pfg. — 18.65
Seiden-Bastkleider p. Robe	13.80 — 68.50	Seiden-Grenadines	Mk. 1.35 — 1.65
Seiden-Foulards bedruckt v. 95 Pfg.	— 5.85	Seiden-Bengalines	„ 1.95 — 9.80

per Meter. Seiden-Armures, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, seidene Steppdecken- und Fahnenstoffe etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster und Katalog umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

ADRESSEN
aller
Branchen
u. Länder liefert und
garantiert C. Herm. Serbe
Internationale Adressen-Vorlesungsanstalt
Gegr. 1864. Leipzig.
Man verlange Katalog in jed. Buchhandlung.

Kochel, Gasthof am See
(Pension Neujoch) Station Penzberg-Bühl, Bayr. Hochgeb.
Bevorzugte Lage direkt a. See u. Wald, gute Zimmer u. Verpflegung, billige Preise; bei länger. Aufenthalt Pension. Touristen besonders empfohlen. See- u. Wannenbäder. Equipagen.
M. KUCHLER, früh. Pächter d. Bad Kochel.

Hochverzinsliche Geldanlagen
A. Bauer. Turin.

Musik-Instrumente aller Art, direkte, billige Bezugsquellen, garantirt gute Qualitäten.
Ernst Simon, Markneukirchen i/S. No. 177.
Cataloge gratis.

Die Blickenscherfer
Eisenwerkzeuge
Klavier- u. Schreinerwerkzeuge
für 100 Mark.
Groyen & Richmann
SOLINGEN.

**Opel-
Fahrräder**
stehen an der Spitze der deutschen Industrie.
Adam Opel, Rüsselsheim.



Chemigraphische Kunstanstalt
OSCAR CÖNSE
MÜNCHEN
Müllerstr. 22
Cliches
Autotypie
Zinkographie
Chromographie
Photolithographie
Phototypographie
Photographie
Photographie
Photographie
Gegründet 1879



Humor des Auslandes

Eine weiße Mutter

Frau Schulze: „Ich hab' mich schon oft gewundert, daß Ihre Fräulein Tochter immer so zeitig nach Hause kommen, wenn sie Abends wo zu Besuch sind. Sie stellen Sie denn des an?“

Frau Smartermeyer: „Sehr einfach. Wer zuletzt heimkommt, muß am nächsten Morgen das Frühstück machen.“ (Detroit Free Press.)

Auch Arbeit

Landstreicher (zu einem Kollegen): „Du, da sagen die Leit immer, wir thäten nit arbeiten. Hör' blos 'mal, was hier im Papper stehen tut: Jedes Mal, wenn der Mensch atmet, beginnen mehr als einhundert Muskeln zu arbeiten.“ (Puck.)

Gutes Renommée

New Yorker Zahnarzt (zu dem ländlichen Patienten in seinem Stuhl): „Sind Sie Gas?“ Patient: „No, Sir — dees is mer zu arg dicker bei Eidi. Neben's mer Betroleum.“ (Engl. Puck.)

Sanatorium für Hautkrankheiten

Sorgf. spezialärztl. Behandl. Beste Verpfleg. Schöner Aufenthalt. (Park-Grundst.) Ausf. Prospekt. Fr. Leipzig-Lindenau, Dr. med. Ihle.

? Geheimniss



der Unwiderstehlichkeit im Damen-Verkehr. Unterweisung in den feineren Künsten der Liebes-Strategie, mit abgereichten Gesprächs- und originellen Anknüpfungs-Phrasen. Pr. M. 1.— A. E. Schlöf's Verlag, Leipzig I.

Weibliche und männliche Aktstudien

nach dem Leben Landschaftstudien, Tierstudien; Grösste Koll. der Welt, Brillante Probecollection 100 Mignons und 3 Kabinets M.K.s. — Katalog gegen 10 Pf. Marke. Kunstverlag „Monachia“ München II (Postfach).

Versand der Fürstl. Mineralwasser von Ober-Salzbrunn

Salzbrunner

Jurbach-Kriebell

Seit 1601 medicinisch bekannt.

Oberbrunnen

Nachfragen in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken.



Arztlich empfohlen bei Erkrankungen der Athmungsorgane, bei Magen- und Darmkatarrh, bei Leberkrankheiten, bei Nieren- und Blasenleiden, Gicht- u. Diabetes.



höchstgelegenes
Bad Kohlgrub Stahl- und Moorbad Deutschlands.

Das deutsche St. Moritz.

Klimatischer Höhenkurort im bayer. Hohegebirge, 900 m. ü. d. M. Besitzer: A. M. Faller — C. Buchmüller. — Von ersten ärztl. Autoritäten empfohlen wegen bekannt vorzüglicher Heilwirkung. Leitender Arzt: Medicinalrath Dr. Wewer. — Herrliche gesunde Lage; 250 Zimmer, weitgehendster Comfort, billige Preise. Kurarzt, Apotheke, Post und Telegraph im Kurhaus. Ausfuhrliche Prospekte, Wohnungs- und andere Auskünfte durch die Badeverwaltung Kohlgrub.

Jährliche Production: 25 000 Stück.



Kaffeemaschine Allright



Ist unerreicht an Güte des Getränks und Bequemlichkeit der Handhabung, erspart morgens Herdfeuer, da Milch im Milch-lecher gleichzeitig gekocht wird. Selbstthätig, nach Anordnungen keine Aufsicht mehr! In geliebter, billiger Ausführung v. 4,15 M., in eleganter v. 12 M. ab. Prospekt kostenfrei. Berlin, Oranienstr. 198. Wiederverkäufer gesucht.



Mund-

Harmonika „Erika“, sofort von jedem spielbar, nach der eigens bearb. Schule, die gratis beiliegt. 40 rein abgestimmte Patentstimmen, 2 Nickelclaviere, 2 Walz. grossartig. Concert- und Salon-Instrument versendet.

zu

N. 2.50 gegen Einsendung oder Nachnahme.

Musikwaarenhaus „Apollo“

J. A. G. Lorenz, Hannover.

Musikwerke



und Instrumente aller Art, als Symphonien, Polyphons, Orchesters, Saloon-Instrumente, Streich- u. Blasinstrumente, Zithern, Saiten etc., vorzüglichste Geschenke, kaufen Sie am billigsten von

Max vormeyer, Leipzig 44.

Illustrierte Preisliste über alle Musikinstrumente frei.

Antiquitäten aller Art, franz. u. engl. Farbstiche,

kauft stets zu angemess. Preisen u. erb. Offerts

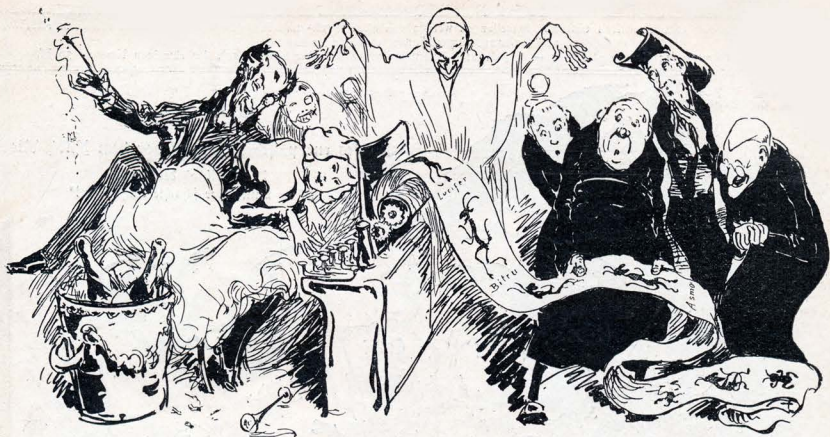
Siegfried Lämmle.

Antiquitäten- u. Kunsthandlung München, Barerstrasse 8.

Gratis u. franco

versendet E. Müller Nr. 027 Klingenthal i.S. die Broschüre „Meine m. Obstsorten“, die jed. Kranke u. jed. Gesunde lesen sollte.





Die Kältemaschine der Miß Diana Vaughan

„Süderland“

Damen-
Räder

zeichnen sich durch
größte Eleganz, ge-
ringes Gewicht, bei
grosser Stabilität,
sowie spielend leicht-
tenlauf vorteilhaft
aus; das neue Modell
1897 übertrifft
nach allen Rich-
tungen jedes an-
dere Fabrikat.

Bitte Preisliste
zu verlangen
von der

Süderland-Fahrradfabrik
Mühlen-Rahmede i. W.

F. A. Hoffmann

Wütl. des Polvereisenbahnen
Vereins in Berlin;

16 Avenue de La Motte

Piquet, Paris.

Spezialität: Frankreich und Kolonien. Preis-
liste franco gegen Depoßiten, deren Betrag
an der ersten Order abgeht. Offerte franco
einschreiben gegen Vorkassenzahlung.

90 verschiedene Frankreich 1848 bis
heute, nur Paris und Bagdett,
Preis nach Katalog fr. 20.—, für nur
frs. 2.50.

125 verschiedene französische Kolonien von
1859 bis heute, nur 28 verschiedene
bessere Modelle, Katalogwert über frs. 60.—,
kosten Kost frs. 25.—.

GARRETT SMITH & Co.
LOCOMOBIL-
FABRIK in Magdeburg-
BUCKAU.

Zeugnisse, Preise etc.
auf Verlangen.

GARRETT SMITH & Co.

'Naturheilanstalt

(Schloss Lüsseltz) Dresden-Radebow. 3 Anstaltstr. 30.
Günstige Kurerfolge bei fast allen Krankheiten. Prosp. frei.

Bilz Naturheilkunde.

Bestes Krankenbuch z. Selbstbehandl., mehr preisgekrönt. 975000 Expl.
schen verk. 2000 Seit., 550 Abbild. Geb. 10.6 d. Bilz Verlag, Leipzig, u. a. Buchh.
Tausende Kranke verdanken dem Buche ihre völlige Wiedergesung.



Wer sie besitzt — Wahre sie!
Wer sie entbehrt — Schaffe sie!

GEFALLE!

Zur Verschönerung und zum Schutze
des weiblichen und männlichen

Körpers nebst werthvollen neuen
Rathschlägen für beide Geschlechter von
Dr. med. EARLET, pract. Arzt
u. Frauenarzt u. W. HISGRACE.

Preis M. 2.—, (Nachn. 2.20) — fl. 1.20 (1.40)
zu beziehen vom Verleger

H. Fortagne Nachfolg. Dresden,
sowie durch jede Buchhandlung.



Neue Gasbeleuchtung

ohne Gasanstalt! ohne Röhrenleitung!
Huff's Gas selbst erzeugende Lampen liefern ausser-
ordentlich hellleuchtende Gasflammen!

Kein Cylinder! Kein Docht!

Vorzügliche Beleuchtung für das Haus, Fabriken, Hütten-
werke, Brauereien, alle Gewerbe, Geschäftlokale u. s. w.

Transportables Gasglühlicht!

Beste Strassenbeleuchtung!

Sturmbrenner für Bauen und Arbeiten im Freien. —
Schweißleucht. — Leuchtampen. — Bronze-Problemape
und Zulehór 6 Mk. 50 Pfg. gegen Nachnahme oder Voraus-
zahlung. — Illustr. Preislisten gratis und frei.

Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW.,
Johanniterstr. 11.
Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Jeder Deutsche im Aus-
lande wird gebeten s. Adresse
d. Vöhlig, J. H. Schorer, Gesell-
schaft mit beschränk. Haftung
in Berlin SW 48, anzugeben, wofür
dieselbe eine Probe-Nummer
der Zeitschrift „Das Echo“,
Organ der Deutschen im Auslande,
umsonst übersendet.

„SPORT“-
Fahrräder.

Material und Ausführung
unübertroffen.



Schaeffner & Taggesell
„SPORT“-Fahrradwerk
Oberursel.

— Catalogo gratis. —



Edmund Paulus

Markneukirchen No. 637

beste direkte Bezugs-
quelle für Musikinstru-
mente aller Art, Saiten,
Zugharmonikas etc.
— Preisliste frei. —

Morphium-
Kranke.
und dergl.
Schonende Entziehung.
Dr. C. Bruch in Mainz.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen.

Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.50), der einzelnen Nummer 30 Pf.



Post festum!

Großes europäisches Concert vor dem Xibiz-Kiosk.

Der Padschah denkt sich:

„Gute Leute, aber schlechte Musikanten!“



München
1897
1. Juni bis Ende October

VII. Internationale Kunst-Ausstellung

im **Königlichen Glaspalast** veranstaltet von der
Münchener Künstlergenossenschaft
im Verein mit der Münchener Session.



Jugend-Literatur-Anzeige, Münch.
Börsen-Zeitung, 1897, 1. Juni, 1. Seite.
Für die Jugend-Literatur, nur 1 Mark.
Durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten.

Fehr'sche Kunstakademie
BERLIN W., Lützowstrasse 82.

Getrennte Kurse für Damen u. Herren. Lehrer: Die Herren Maler Conrad Fehr, Willy Hammacher, P. Barthel, H. Looschen, die Bildhauer H. Hausmann, Otto Glaußig, der Kupferstecher Prof. G. Eilers. — Für Anfänger Vorbereitungs-klassen. — Aufnahme jederzeit. — Prospekte gratis.

Patent-Bureau
G. Dedreux München
Ausfuhr. Prospekte gratis.

Erste

Lungenleiden

Dr. med. Hommel's Haematogen

Mk. 3.—, in Oesterreich-Ungarn fl. 2.— 8. W. Depots in den Apotheken.
Literatur mit hunderten von ärztlichen Gutachten gratis und franko.

Herr Dr. med. Egenolf in Kelkheim a/Taunus schreibt: „Von Dr. Hommel's Haematogen kann ich nur Gutes berichten. Bei beginnender Lungen-tuberkulose, wo der Appetit völlig darniederlag und ich schon viele Stomachica erfolglos gebraucht hatte, hob sich der Appetit und das Allgemeinbefinden sehr. Ausgezeichnete Resultate sah ich bei Kindern, bei denen in Folge von Verdauungsstörungen grosse Schwäche eingetreten war.“

Herr Dr. med. Huber in Rosenheim: „Mit Dr. Hommel's Haematogen habe ich bei einem Lungen-schwindsüchtigen durch Hebung des Appetits bedeutende Besserung des Allgemeinstandes erzielt, ist 70.0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R. Pat. No. 81291), Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Mangan-Verbindung der Nahrungsmittel, Geschmackszusätze: Glycerin, 20.0, Vin. malac. 10.0. Preis per Flasche (250 gr.)

Nicolay & Co., chemisch-pharmaceut, Hanau a/M.
Laboratorium.